



Christian Bauer auf dem 1883 m hohen San Sebastián in Chile



Die Aufgabe: Aufbau einer neuen Absauganlage, die nicht viel kosten darf



Vulkane, ein Wikinger und Moby Dick

Von einem der auszog, die Holzwelt am anderen Ende der Welt zu erleben – ein Erlebnisbericht aus Chile

Von Christian Bauer*, Rosenheim

Das Wasser kommt durch das Dach und Eis ist auf der Innenseite der Fensterscheibe. Neben dem Schreibtisch lodert der Kamin und kämpft gegen die Kälte an und in der Halle wird im Licht der Scheinwerfer schon fleißig gearbeitet. Maschinen werden zerlegt, gereinigt und wieder zusammengesetzt. Und ich ... ich bin Christian Bauer und bin in Südamerika in Chile am Fuße des Vulkans Villarrica und weiß gar nicht, womit ich anfangen soll.

Holz faszinierte mich schon als Kleinkind. Bäume im Wald fällen, nach Hause zu transportieren, spalten, sägen, aufschichten, trocknen und dann ab in den Kamin zum Verbrennen. Ich hatte ständig damit zu tun, wusste aber eigentlich gar nichts darüber. Als ich älter wurde, entschied ich mich dazu, eine Ausbildung zum Schreiner zu machen. Da ich ein echter Sohn Münchens bin, trug mich das Schicksal auch nicht allzu weit weg. Ich blieb also im Raum München und freute mich jedes Mal, wenn ich mit auf Montage fahren durfte und andere Orte sehen konnte.

Holz und Kultur

Nach meiner Lehre trat ich meinen Grundwehrdienst in Murnau an und lernte, was Kameradschaft bedeutet und natürlich, wo meine körperlichen Grenzen lagen. Mein Plan war, während der Bundeswehrzeit herauszufinden, was ich wirklich vom Leben wollte. Nun ja, herausgefunden hatte ich es nicht und so beschloss ich, wieder zu arbeiten und arbeitete so noch rund zwei Jahre als Schreiner bei einer Ausstellungs- und Kulissenbaufirma in München. Diesmal waren allerdings die Aufträge größer als zuvor und die Montagen trugen mich weiter fort. Es ging in viele deutsche Großstädte und in ziemlich viele Nachbarländer Deutschlands.

Der Autor hat Schreiner gelernt und später Holztechnik in Rosenheim studiert. Vom 20. August 2015 bis 31. Januar dieses Jahres war er in Villarrica in der Schreinerei Tronco Noble von Andrés Gutierrez in Chile. Heute befindet er sich im siebten und letzten Semester seines Holztechnik-Studiums (Bachelor).

Nach knapp einem Jahr bei diesem Unternehmen hörte ich von der Hochschule Rosenheim. Nach einer kurzen Recherche war klar, dass ich auf diese Hochschule musste, um noch mehr über Holz zu lernen.

Eine kleine Hürde musste ich jedoch nehmen und holte noch die Fachhochschulreife auf der Berufsoberschule für Technik in München nach und genoss die Vorzüge, wieder ein Schüler zu sein. Nach erfolgreichem Abschluss bewarb ich mich an der Hochschule Rosenheim und freute mich, als endlich der Bescheid zu meiner Einschreibung an der Fachhochschule Rosenheim kam.

Daraufhin trat ich meine erste große Reise an. Mein Ziel war das Taj Mahal in Indien. Es ging mit Autos, Bussen, Zügen, Booten und Flugzeugen durch nahe und ferne Länder immer weiter gen Osten, Richtung Orient. Zurück in München merkte ich, dass mir zwei Sachen verdammt wichtig sind: Holz sowie Länder und ihre Kulturen. Endlich hatte ich die Erkenntnis gefunden, nach der ich offenbar gesucht hatte.

Rosenheim und Otto Martin

Zurück in Deutschland war eine Wohnung gleich gefunden und das Studium in Rosenheim begann. Es ist aufregend und interessant und ich lerne alles, was mit Holz zu tun hat. Vom Aufbau der Atome bis hin zur Verarbeitung der verschiedenen Hölzer. Außerdem lerne ich neue Maschinen kennen und natürlich viele Firmen, welche ich bis dato noch nicht kannte.

Nun, so kam es, dass ich im dritten Semester ein Praktikum bei der Otto Martin Maschinenbau GmbH in Otto-

Kenntnisse über Holzbearbeitungsmaschinen erlangen konnte. Im Laufe dieses Praktikums stellte ich eine für mich wichtige Frage: „Wo genau in Südamerika denn Martin-Maschinen verkauft werden?“

Als Antwort bekam ich die Namen mehrere Länder genannt. Für mich klangen zwei sehr verlockend, Panama und Chile. Zufälligerweise hatte ich während des Studiums ein paar Spanischkurse gemacht, sodass mir ziemlich schnell der Gedanke kam, mein Praxissemester im Ausland zu machen. Damit würde ich gleich meine zwei wichtigsten Wünsche erfüllen: mehr mit Holz zu arbeiten und neue Länder kennenlernen.

Nun gab es noch zwei Fragen zu klären: Welches Land? Welcher Betrieb?

Panama und Chile

Durch die Firma Martin hatte ich dann zwei Unternehmen zur Auswahl. Erstens eine Fenster- und Türproduktion in Panama und das andere in Chile, eine größere Schreinerei (Tronco Noble), welche in naher Zukunft auch Fertighäuser produzieren möchte. Die Wahl war ziemlich schnell getroffen. Da ich während meiner Lehrzeit schon viel mit Türen und Fenstern zu tun hatte und mir der Internet-Blog von einem Unternehmen sehr gut gefiel, fiel meine Wahl auf Chile. Die Schreinerei Tronco Noble, bei der ich mich Ende März 2015 bewarb, ist ein sehr junger Betrieb in der Aufbauphase. Nach meiner Bewerbung per E-Mail wollte der Chef mich natürlich erst einmal kennenlernen. So hatten wir zwei Gespräche per Skype, in denen wir uns gleich von Anfang an mit Vornamen anredeten. Bei diesen Gesprächen erfuhr er mehr zu meiner Person und ich bekam mehr Informationen zur Firma.

Tronco Noble befindet sich ungefähr 750 km südlich von Santiago de Chile in Villarrica und liegt am gleichnamigen See. Anfang März 2015 ist der Vulkan Villarrica ausgebrochen und damals konnte man den Vulkan nachts leuchten sehen. Das klang nach Abenteuer und nach genau dem richtigen Ort für mich. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten drei junge chilenische Schreinerlehrlinge und zwei deutsche Schreinermeister

in der Werkstatt. Im Büro arbeiten der deutsch-chilenische Chef Andrés Gutierrez mit seiner deutschen Frau Angelika Fritz. Die Unternehmer haben vier Mädchen im Alter von (damals) 4 bis 9 Jahren und haben zur Unterstützung eine Haushaltshilfe, Señora Carmen, angestellt. Andrés ist Mitte 40 hat Architektur in Santiago studiert und danach noch einen Master in Holzkonstruktion in Lausanne in der Schweiz absolviert. Er arbeitete für mehr als 15 Jahre in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Seine Frau Angelika ist gelernte Schreinerin und hat eine Weiterbildung zum Gestalter im Handwerk gemacht.

Absauganlage gefragt

Während der Skype-Gespräche sprachen wir noch darüber, was ich denn genau nun für die beiden tun beziehungsweise erarbeiten könnte. Wir kamen relativ schnell zu dem Ergebnis, dass sie ja unbedingt eine Absauganlage benötigen. Zum Glück haben wir in Rosenheim an der Hochschule eine Energietechnik-Vorlesung, in welcher wir genau das gelernt hatten. Allerdings hatte ich ja keine wirkliche Erfahrung im Bereich des Anlagenbaus.

Zusätzlich sollte ich dann noch Möbel entwickeln, die für den chilenischen Markt geeignet sind. So hatte ich vorab auch schon einiges an Recherchearbeit zu erledigen. Endlich hatte ich meinen Praxissemesterplatz in der Tasche. Nun musste also nur noch der Papierkram in der Hochschule erledigt und ein Flug gebucht werden.

Als Student buchte ich natürlich den billigsten Flug, den ich finden konnte, dadurch hatte ich zwei Stopps und eine gesamte Reisezeit von 35 Stunden bis nach Santiago. Am 19. August sollte es endlich losgehen.

Ich saß wie auf heißen Kohlen und die Prüfungen Ende Juli spannten meine Geduld sehr auf die Folter. Allerdings ging alles gut und ich besuchte schließlich noch zwei Wochen vor Abflug einen zweiwöchigen Spanisch-Intensivkurs in München und lernte meine spanischen Vokabeln im Englischen Garten bei herrlichem Wetter – gedanklich war ich aber schon weit weg in Südamerika.



Die Werkstatt der Schreinerei Tronco Noble ist 50 m lang, 20 m breit und 9 m hoch. Die Innenwände der Halle wurden mit Stroh ausgefacht.



Fotos: Bauer, Fritz

Vegetarier gesucht

Am 19. August war es dann endlich soweit. Meine Sachen hatte ich gepackt und mein Zug nach Frankfurt wartete schon auf mich. Kurz vor Abflug erhielt ich noch eine Nachricht von Andrés, er hoffe dass ich auch Vegetarier sei und er sich schon auf mich freue. Ach du heilige ... ich bin eigentlich schon einer, der gerne Fleisch isst. So stieg ich in den Flieger ein und dachte nur noch an eine lange fleischlose Zeit.

Nach knapp 40 Stunden befand ich mich in Santiago de Chile am Flughafen und Andrés' Eltern holten mich dort ab. Ich verbrachte eine Nacht in Santiago und am nächsten Tag gab es erst mal eine lange Stadtbesichtigung. Am Samstagabend stieg ich in den Bus ein und fuhr nachts Richtung Süden nach Villarrica. Sonntag um 7 Uhr morgens kam ich endlich in der kleinen Stadt an und mein Chef wartete schon auf mich am Busbahnhof. Die ersten Worte wechselten wir in spanischer Sprache, allerdings war mein Spanisch noch nicht so gut und so gingen wir ins Deutsche über. Man muss dazu sagen, dass das chilenische Spanisch ein wenig gewöhnungsbedürftig ist. Fast alle S-Laute und die Endungen der Wörter werden geknackt verschluckt, sodass es für einen Spanisch-Anfänger nahezu unmöglich war, irgendwas zu verstehen.

Während die Sonne aufging, führen wir zur Firma und ich konnte einige Blicke auf den Vulkan werfen. Es war malerisch und ich konnte noch gar nicht ganz begreifen, dass ich nun in Südamerika war. Als wir ankamen, wurde ich herzlich begrüßt von vier teils schüchternen und teils komplett aufgedrehten Kindern. Zuerst gab es eine kleine Führung durch das Haus und man zeigte mir mein Zimmer. Es war ein kleines Zimmer von ungefähr 7 m², darin war ein kleines Bett, ein kleines Nachtkästchen und eine kleine Kommode für mein Klamotten. Tja, alles war klein, aber Chile sollte noch groß genug für mich sein. In dem Haus wohnten mein Chef mit seiner Familie und noch Andreas, einer der Schreinermeister. Zu diesem Zeitpunkt waren wir eine Acht-Personen-Wohngemeinschaft, aber da war ja noch Luft nach oben. Außerdem hatten wir zwei Hunde, eine Katze, neun Schafe und drei Lamas. Im Anschluss an die Hausführung gab es eine große Grundstücksführung und natürlich auch eine Besichtigung der Halle.

Das 2 ha große Gelände bot genügend Fläche für Wohnhaus, Halle und fünf Schiffscontainer. In diesen Containern schlummerten noch etliche Maschinen, die in Europa gekauft worden waren und anschließend nach Chile verschifft worden sind. Da sollten noch einige Überraschungen auf uns warten. Die Werkstatt ist knapp 50 m lang, 20 m breit und 9 m hoch – und das ganze Unternehmen befand sich noch im Rohbau und man sah sofort, dass noch viel zu tun war. Die Holzverkleidung der Außenfassade fehlte komplett, die Holzunterkonstruktion für die „Rigips“-Wände war feucht und musste noch getrocknet werden. Maschinen standen teilweise



Zunächst war alles gut geplant, wie in Rosenheim gelernt: erst wurde das Maschinenlayout begutachtet, dann die Kapazität der Ventilatoren getestet und die Konstruktion erstellt – aber leider viel zu teuer. Im zweiten Versuch klappte es, nachdem Christian Bauer (links) jeden Peso zweimal umgedreht hatte. Dann nur noch schweißen: Aber woher in Chile einen guten Schweißer nehmen – gar nicht so einfach!

Vulkane, ein Wikinger und Moby Dick

Fortsetzung von Seite 813

verrostet nebeneinander und übereinander. Absaugrohre waren überall verteilt und betriebsbereit waren eigentlich nur Kreissäge, Abrichte und eine Vier-Seiten-Hobelmaschine, die als Dickenhobel benutzt wurde.

Nach so viel Input gab es erst einmal Mittagessen. Zum Willkommen wurde ein Asado gemacht. Wie sich herausstellte, ernährte sich die Familie Gutiérrez keinesfalls vegetarisch, denn ein Asado ist ein chilenischer Grill. Es gab Chanco en piedra (chilenischer Tomatensalat), Bier und ein verdammt gutes Rindfleisch – und das reichlich. Frisch gestärkt zeigte mir Andreas Denk, der deutsche Schreinermeister, das Städtchen Villarrica und ich hatte mich sofort in die Seeuferpromenade verliebt. Man hatte einen zauberhaften Ausblick auf den See und den Vulkan. Am Abend fiel ich todmüde ins Bett und ließ die ersten Eindrücke auf mich wirken.

Arbeiten nach Plan – wie als Rosenheimer gelernt

Mein erster Morgen etwas nördlich von Nord-Patagonien war kalt. Das Fenster war vereist, Wasser kam durch das Dach, das Feuer loderte und ich errichtete meinen Arbeitsplatz neben dem Kamin. Zuerst brauchte ich einen Plan, wie ich vorgehen sollte, bei meinem Projekt Absauganlage. Ausgerüstet mit meinen Unterlagen aus den Vorlesungen ging ich ans Werk. Als nächstes musste ich mir erst einmal eine Übersicht verschaffen, wie groß denn der Maschinenpark war und welche Maschinen es überhaupt gab. Also kraxelte ich die ersten Tage durch Werkstatt und Container. Ich begann mir eine Maschinenliste zu erstellen. Immer wieder musste ich Andrés' Zeit in Anspruch nehmen, da ich des Öfteren Maschinen nicht gefunden habe oder nicht erkannt hatte, weil sie entweder zerlegt oder bis zur Unkenntlichkeit verrostet waren.

Zudem benötigte ich ja auch sämtliche Unterlagen für die teilweise sehr alten Maschinen.

So kämpfte ich mich durch den Maschinenendschlingel und bekam langsam aber sicher eine Vorstellung vom Umfang des ganzen Maschinenparks. Zusammen mit Andreas und Andrés begutachteten wir das geplante Maschinenlayout und die Jungs in der Werkstatt reinigten, entrosteten Aggregate und setzten Stück für Stück alles zusammen. Es war eine langwierige Aufgabe, währenddessen begann ich mir die Ventilatoren anzuschauen und versuchte herauszufinden, womit ich es zu tun hatte. Wie ich es in Rosenheim gelernt hatte, errichtete ich mir einen Versuchsaufbau, damit ich prüfen konnte, wie viel Kubikmeter Luft diese Ventilatoren fördern. Durch Rücksprache mit einem Professor von der Hochschule war es mir möglich, den Versuchsaufbau korrekt aufzubauen und somit auch verlässliche Berechnungen anzustellen. Nach ungefähr einem Monat hatte ich mir einen ganz guten Überblick verschafft und an den Wochenenden machte ich mit einem Kollegen trotz des anfänglichen schlechten Wetters Ausflüge in die umliegenden Städte. Es regnete fiel und immer wieder wanderte mein Blick zum Vulkan. Ich hatte das Gefühl, er rief nach mir. Dennoch hielt mich erstens das schlechte Wetter zurück und außerdem hatte ich Geschichten über zwei Bergsteiger gehört, die innerhalb der letzten vier Wochen versucht hatten den Vulkan zu besteigen – und dabei verunglückt waren. Mein Respekt war zu groß und ich hatte ja schließlich auch keine Erfahrung, wie man einen aktiven Vulkan hinaufwandert. Eigentlich war der Vulkan ja auch gesperrt, aber ich hörte immer wieder von Personen die es probierten, aber ich traute mich noch nicht.

Bald darauf kam auch schon der nächste Schreinereselle, Richard Hen-

gemühl, aus der Schweiz eingeflogen und so vergrößerte sich unsere Wohngemeinschaft auf neun Personen. Wie bei mir, wurde auch er mit einem Asado begrüßt – und es war wieder ein Gaumenschmaus.

Der Wikinger geht auf Tour

Die Zeit verging wie im Fluge. Da das Wetter nun besser wurde, konnte ich auch meine erste Wanderung mit den beiden europäischen Schreibern in Südamerika machen. Ich hatte Blut geleckt von dieser wunderschönen und wilden Landschaft Chiles. Die Tour hatte mich sofort wandersüchtig gemacht und ich recherchierte, um noch mehr Wanderrouen in unserer Umgebung ausfindig zu machen. Das war leicht. In Chile ist es nämlich schwer, einem Nationalpark aus dem Weg zu gehen, wenn man von ihnen umgeben ist. Ein Baum, der in unserer Region wächst, hat mich besonders fasziniert, die Araukarie (*Araucaria araucana*). Diese chilenische Andentanne gab auch den Namen für die Region rund um den Villarrica, die Region de la Araucania. Dieser Baum steht unter Naturschutz und wächst an den unmöglichsten Orten. Meistens trifft man ihn auf steilen, felsigen Bergen an und er sieht aus wie ein stacheliger Riesenkaktus, der aus einem längst vergessenen Zeitalter kommt. Immer wenn ich an einer Araukarie vorbeikam, musste ich an die Dinosaurier denken, da das Erscheinungsbild einfach den Schein wahr, als würde Sonne, Wind, Schnee, Eis und die Zeit ihm nichts anhaben.

Aber die Zeit schritt voran und ich hatte auch schon einen Spitznamen in der Firma bekommen, el Vikingo. Der Wikinger. Lag vielleicht ein wenig an meinem wilden Erscheinungsbild. Großer, stämmiger, blonder Mann mit Bart und leicht zerzaustem Haar. Aber mir gefiel der Name und so hatte ich mich super eingelebt.

Ende Oktober kam dann die erste böse Überraschung. In der Halle sprudelte

Wasser aus den Wänden, denn ein Rohr war undicht. So mussten wir fast alle „Rigips“-Wände abmontieren und einen kleinen Teil der Isolierung des Showrooms öffnen, damit es trocknen konnte. Da die Isolierung hier aus Stroh gemacht wurde und nicht mit Rattengift oder Ähnlichem behandelt wurde, kamen uns auch einige kleine Mäuse entgegen. Anschließend wurden noch Giftschläuchen auf dem ganzen Grundstück verteilt, um dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Hallenbau

Die Halle nahm langsam Gestalt an, Richard setzte die Türen, Andreas baute und montierte die Brüstung im ersten Stock. Die beiden Lehrlinge stellten Elemente für die Fassade her. Allerdings war das Arbeiten sehr mühsam für die Jungs, weil wir nur eine kleine mobile Absaugung hatten, die man ziemlich häufig entleeren musste. Hinzu kam auch noch das ständige ab- und ankoppeln an die verschiedenen Maschinen, was natürlich den Arbeitsfluss massiv störte. Ich stand ein wenig unter Zeitdruck, denn ich war nebenbei noch damit beschäftigt, Beschlagvertriebsfirmen und sonstige Zulieferer zu finden.

Andrés konnte eines sehr gut, wir nannten es „Socialising“, deswegen suchten uns fast täglich potenzielle chilenische Kunden. Mein Chef führte sie dann durch das Unternehmen und ich konnte hier und da mein Spanisch auf die Probe stellen. Der erste Auftrag ließ auch nicht sehr lange auf sich warten und so konstruierten wir einen Messestand. Zwei Wochen später war dann alles soweit, sodass die Jungs voll durchstarten konnten und innerhalb von eineinhalb Wochen einen Messe-

stand aus dem Boden stampten. Pünktlich und ohne große Probleme schlossen wir den ersten Auftrag ab und konnten so unseren ersten Kunden voll und ganz zufriedenstellen.

Ich hatte währenddessen meine erste Absauganlage fertig konstruiert. Ich stellte sie Andrés vor und begriff zum ersten Mal den Satz eines Professors aus Rosenheim: „Man muss für seine Projekte kämpfen.“ Denn letztendlich scheiterte die Umsetzung natürlich daran, dass sie zu teuer war und ich viele meiner Ideen beziehungsweise Lösungen nur schlecht verteidigen konnte. So hatte ich einiges zu tun, was ich noch ändern musste. Trotz meiner ersten kleinen Niederlage hatte ich die Lust nicht verloren und so optimierte ich meine Anlage. Ich recherchierte viel und versuchte jeden Peso einzusparen, den ich nur finden konnte.

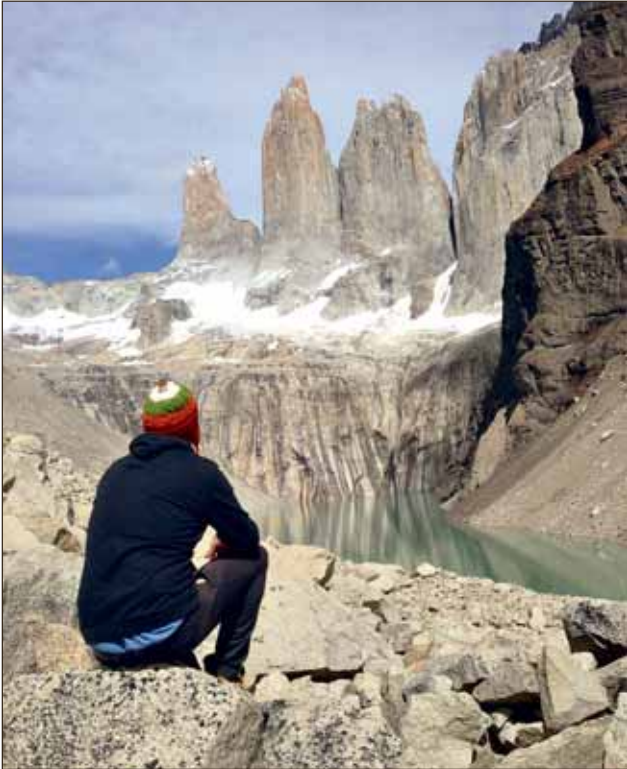
Der Chilene mag Schokobier

Während dieser Zeit machten wir Ausflüge nach Valdivia, einer Stadt an der Küste und besuchten ein Bierfest in Temuco. In Valdivia besichtigten wir alte spanische Forts, krabbelten durch ein altes U-Boot und schauten uns das Haus von Anwandter – ein deutscher Brauereibetrieb – an. Wir sahen viele Berichte und Bilder des schwersten Erdbebens der Welt aus dem Jahr 1960 mit einer Stärke von 9,5. Mich beeindruckt hierbei einfach nur die Verbundenheit mit der Heimat, die die Chilenen haben. Denn egal, wie gefährlich es ist, in einer Region zu wohnen, in der Erdbeben sehr häufig sind oder ein Vulkan regelmäßig ausbricht, die Leute verlassen das Gebiet, aber sie kommen im-

Fortsetzung auf Seite 815



Moby Dick, die rote Suzuki, und der Vulkan Villarica



Christian Bauer im Nationalpark Torres del Paine



Aufstieg auf den Vulkan Villarica



Mit dem Mountainbike in der Atacama-Wüste, der trockensten Region der Erde

Vulkane, ein Wikinger und Moby Dick

Fortsetzung von Seite 814

mer wieder zurück, um alles wieder aufzubauen. Sie leben im Angesicht der Gefahr. Ich würde sagen, sie haben keine Angst vor Naturkatastrophen, sondern sie haben Respekt vor ihnen und haben gelernt damit umzugehen. Eins muss ich allerdings sagen, haben sie noch nicht gelernt. Als wir nämlich in Temuco auf dem Bierfest im German-Becker-Stadion waren, konnte man Erdbeer-, Vanille- und Schokoladenbier kaufen. Ich glaube, ich muss nicht weiter erklären, dass hier ein sehr hoher Grad an Geschmacksverirrung oder einer regelrechten Biervergewaltigung herrschte. Naja, nach diesem Schock holte mich die Arbeit dann doch recht schnell wieder auf den Boden zurück und unser Team erweiterte sich auch schon wieder. Es kamen Birk, ein deutscher Schreinermeister, und seine Freundin Lisa zu uns. Traditionsgemäß gab es natürlich auch einen Begrüßungs-Asado. Nun war die Kapazität unseres Hauses schon an der oberen Grenze angelangt und so zogen Andrés und Angelika mit ihren vier Kindern in den oberen Teil der Halle. Das Wetter war gut genug und so hatten wir wieder mehr Platz im Haus.

Mittlerweile hatten wir zweimal die Woche Spanisch-Unterricht bei Paula. Das war eine der Erzieherinnen der Kinder von Andrés und Angelika. Bei ihr konnten wir unsere Spanischkenntnisse noch weiter ausbauen. Im Ausgleich dafür halfen wir Paula, ihr Deutsch zu verbessern. Sie war zuvor ein Jahr lang Aupair-Mädchen in Lindau am Bodensee gewesen.

Die rote Suzuki

Dann war es für mich an der Zeit, Chile kurz zu verlassen, da ich nur ein Touristenvisum hatte, das nur 90 Tage gültig war. Also ging es übers Wochenende nach Argentinien und ich aß dort das beste Fleisch der Welt und erinnerte mich an einen Traum. Bevor ich nach Chile ging, hab ich schon die ganze Zeit mit einem Gedanken gespielt. Nämlich mir ein Motorrad in Südamerika zulegen und darauf dann das Land zu bereisen. Da mein Spanisch jetzt gut genug war, begab ich mich auf die Suche nach einer geeigneten Maschine. Über das Internet hab ich dann ziemlich schnell eine kleine rote Suzuki gefunden. Die Probefahrt war gleich gemacht und mit Hilfe meines Chefs war die Maschine auch gleich gekauft und angemeldet. Schnell und einfach hatte ich mir einen Traum erfüllt und am Wochenende stand auch schon gleich die erste Tour an.

Zusammen mit dem Schweizer fuhr ich zum Nationalpark Huerquehue. Wir waren insgesamt zwei Stunden unterwegs, bis wir an unserem Ziel ankamen. Allerdings sollte man wissen, dass der Park eigentlich nicht sehr weit von uns weg ist. Es war eigentlich ein Wunder, dass wir keinen Unfall hatten, denn die Straße war eine einzige Schotterpiste. Stellenweise musste Richard absteigen, weil wir sonst nicht um die Kurve fahren konnten und wir zu zweit mit unseren Rucksäcken auch zu schwer für die teilweise sehr steilen Straßen waren. Endlich am Ziel waren wir beide froh, endlich mal wieder gehen zu können. So machten wir uns auch relativ zügig auf den Weg den Cerro (Hügel) San Sebastián zu besteigen. Beim Wandern wurden wir ständig von einem elenden

Wesen begleitet, den Tábanos. Das ist eine chilenische Pferdebremse, die so groß ist wie mein Daumen. Nachdem diese Mistviecher lang genug um unsere Köpfe herumgesurrt sind, haben sie uns auch noch gestochen, bis wir geblutet haben. Irgendwann ließen sie uns in Ruhe. Wir waren schon fast am Gipfel, als wir den idealen Platz zum Zelten entdeckt hatten. Ruckzuck war das Zelt aufgebaut und wir genossen die malerische Aussicht. Vor uns sahen wir unseren Hausvulkan, den Villarrica, und dahinter sah man die Anden. Mit Bier und Salchichas (Würstchen) genossen wir den Abend und ein paar Adler leisteten uns noch Gesellschaft. Nach einer kurzen Nacht auf ungefähr 1900 Höhenmetern traten wir den Abstieg an und hüpfen unten in den eiskalten Tinquilco-See. Zurück zuhause erwartete uns bereits die nächste Überraschung. Die Kinder hatten neue Haustiere aus der Schule mitgebracht – Läuse. Glücklicherweise durften sie diese nicht lange in ihren Haaren wohnen lassen.

Absauganlage die Zweite

Jetzt war Versuch Nummer zwei an der Reihe für meine Absauganlage. Diesmal kamen wir zu einem ganz neuen Ergebnis. Da nicht genügend Mittel für eine Anlage in dieser Größenordnung vorhanden waren, sollte ich nun eine Absaugkiste als Provisorium planen. Allerdings nur für die wichtigsten Maschinen. Darunter waren Kreissäge, Abrichte, Dickenhobel, Breitbandschleifmaschine und Vierseiten-Hobelmaschine.

Zuerst skizzierte ich mehrere Lösungen einer Absaugkiste und nachdem wir uns für ein Prinzip entschieden hatten, konnte ich an die Detailplanung gehen. Ich erstellte Fertigungspläne und versuchte nebenbei, mir einen Schweißer zu organisieren. Dies war jedoch schwieriger als angenommen. Ich kontaktierte Metallbaufirmen, Schlosser und alle Eisenwarenhändler in Villarrica. Aber keiner gab mir je eine Zusage. War mein Gerüst kompliziert oder was war das Problem? Diese Frage konnte ich mir nie beantworten. Mit Hilfe eines Lehrlings von uns konnte ich schließlich Kontakt zu einer Industrieschule aufbauen. Diese vermittelte mir einen Jungen, der schweißen konnte, aber es sollte noch einige Zeit dauern, bis dieser für mein Projekt Zeit hatte.

In der Zwischenzeit arbeitete ich noch in der Arbeitsvorbereitung und zeichnete Fertigungspläne für Kundenaufträge. Da wir ständig das Problem hatten, dass das Holz mit einer Feuchte von 14 % geliefert wurde und wir so keine guten Verklebungen mit PVAC-Weißleim hinbekommen haben, versuchte ich einen guten PUR-Kleber zu besorgen. Nachdem wir dieses Problem in den Griff bekommen hatten, wollte Andrés, dass ich noch eine Trockenkammer plane. Das Herzstück dieser Trockenkammer sollte ein Klimagerät werden, das ein Cousin von Andrés entwickelt hatte. Auch darauf hat mich Rosenheim gut vorbereitet und so konnte ich ohne größere Recherchearbeit an die Planung gehen. Es wurde eine kleine längsbelüftete Kondensationstrockenkammer. Leider war während meines Praxissemesters nicht die Zeit, um meinen Plan in die Tat umzusetzen – aber ich hatte gute Vorarbeit für dieses Projekt geleistet.



Europäische Technik für eine chilenische Schreinerei: Transportiert wurde sie u. a. in fünf Schiffscontainern, die mithilfe von kräftigen Mitarbeitern und einem Multifunktions-Gabelstapler entladen wurden – darunter Anlagen zur Furnierverarbeitung von Kuper, Pressen von Höfer und (natürlich) eine Tischkreissäge von Altendorf.

So schnell konnte ich gar nicht gucken, da war auch schon die Adventszeit angebrochen und es war merkwürdig. Es wurde Sommer, doch wir würden bald Weihnachten feiern und es sollte etwas ganz Besonderes für mich werden. Es muss nicht Schnee liegen, um in Weihnachtsstimmung zu kommen. Wir feierten draußen unter einer chilenischen Tanne, der als Christbaum diente und die Kinder sangen „Feliz Navidad“. Es gab Weißweinbohne, Geschenke und natürlich Asado. Am 25. Dezember machten wir dann einen Rundflug über Villarrica mit einem halbwegs nüchternen chilenischen Piloten, der extra für uns sein Weihnachtsfest verkürzt hatte. Es war wunderschön und zeigte mir wieder einmal, in was für einer tollen Gegend wir uns befanden.

Nach den Weihnachtstagen brach ich für einen dreiwöchigen Trip auf. Vom südlichsten Teil Chiles bis hin nach Machu Picchu in Peru wanderte ich umher. Ich lernte die indianischen Kulturen kennen, fuhr mit dem Mountainbike durch die Anden, kämpfte mich durch den eisigen Antarktiswind und wanderte auf den Pfaden der Inkas. Die Zeit verging rasend schnell und schon saß ich wieder an meinem Schreibtisch in Villarrica.

Wellnessliege „Wip-Wap“

Das Weihnachtsgeschenk von Andrés war ein Besuch in einer der vielen Thermen in unserer Umgebung. Bei diesem Besuch kam mir eine Idee. Denn diese Wellnessanlagen besaßen nur weiße Kunststoffliegen und diese passten eigentlich nicht zum Gesamtbild. Mein Gedanke war es, eine Wellnessliege aus Holz zu konstruieren. Ich dachte mir, man würde so den Besitzern auf die Sprünge helfen und ihnen ein Produkt verkaufen können, von dem sie bis dato noch gar nicht gewusst haben, dass sie es haben wollten. Sofort präsentierte ich meine Gedanken den Unternehmern und ich bekam sofort das Go. Mein Versuch war es nun, eine Liege zu planen die man sowohl zum Schlafen als auch zum Lesen benutzen kann. Relativ schnell entschied ich mich für eine Art Wippe. Ein Spitzname war gleich gefunden, „Wip-Wap“. Nach etlichen Entwürfen hatten wir dann einen ausgewählt und ich konnte Fertigungszeichnungen erstellen. Richard hatte dann die Ehre, mir einen Prototyp zu fertigen und wir konnten so sehr schnell erkennen, wo noch Veränderungen vorgenommen werden mussten. Die Form musste noch leicht geändert werden. Das Schaukeln war zu schwerfällig und

die Höhe der Liegefläche war noch zu niedrig. Jedoch war nicht genug Zeit für dieses Projekt vorhanden und so lag mein „Wip-Wap“ erstmal brach.

Sie tut's

Dafür konnten währenddessen die Lehrlinge meine Absaugkiste fertigen, die Maschinen an die zugeordneten Positionen schieben und zusammen mit mir die Absaugrohre montieren. Als wir nach einer Woche damit fertig waren,

kam der große Moment und wir testeten meine kleine Anlage. Sie funktionierte einwandfrei und sogar so gut, dass kein einziger Span beim Dickenhobel herumflog. Der Plan war es gewesen, vorübergehend die Späne beim Nachbarbetrieb zu entsorgen. Jedoch als die beiden Container voll waren, hatte unser Nachbar gerade Betriebsurlaub und so verteilten wir die Späne auf dem Grundstück.

Fortsetzung auf Seite 816



Holzkompetenz in Chile: (von links) der Schweizer Schreiner Geselle Richard Hengemühl und der deutsche Schreinermeister Andreas Denk mit Christian Bauer



Abschied nehmen – auch vom „Hausvulkan“ Villarrica (im Hintergrund)



Wellnessliege zum Lesen und zum Schlafen: „Wip-Wap“

Vulkane, ein Wikinger und Moby Dick

Fortsetzung von Seite 815

Es war nun Hochsommer und das Städtchen Villarrica erwachte zum Leben. Es waren Sommerferien in Chile und gefühlt kamen alle Chilenen in unsere Gegend. Nach der Arbeit fuhr ich mit den Kollegen an den See und wir hüpfen für eine absolut notwendige Abkühlung hinein. Für ein verlängertes Wochenende flogen wir dann mit einem kleinen Vier-Personen-Flugzeug auf die Isla Mocha – ein Geheimtipp unserer

Spanischlehrerin. Auf diese Insel kommt man nur, wenn man die Handynummer von einem Piloten hat – und die hatten wir.

Auf dieser Insel leben etwa 300 Leute und wir waren die einzigen Touristen. Es gab nur einen Supermarkt und wir wanderten rund um die Insel und durchquerten sie auch. Wir sahen einen Leuchtturm, Seelöwen und ich hüpfte zum ersten Mal in den Pazifik. Wir zel-

teten wild und machten abends ein Lagerfeuer, um unsere Würstl zu braten. Ich kam mir vor wie Robinson Crusoe. Es war ein einziges Abenteuer und wir erkundeten die gesamte Insel.

Als wir zurückkamen, waren wir voller neuer Energie und ich freute mich, da ich immer noch andauernd neue Sachen kennenlernen durfte. Weiterhin konstruierte ich noch einen 4,40 m langen Esstisch für einen Kunden und konnte die Fertigstellung auch noch miterleben. Denn meine Zeit neigte sich dem Ende zu.

Weil ich noch knapp zwei Monate

Zeit hatte, bevor das Studium weiterging, schmiedete ich noch meinen zukünftigen Reiseplan. Da ich ja schon des Öfteren in Chile beim Wandern gewesen war, fiel mir die Planung sehr leicht. Mein Plan ... ich hatte keinen, außer von Nationalpark zu Nationalpark zu fahren, um dort meine Wander-sucht zu befriedigen.

Unterwegs mit Moby Dick

Bald war es auch schon so weit, ich hatte fast alles gepackt, mir fehlte nur noch eines ... ein Name für mein Motor-

rad – die rote Suzuki. Den sollte ich jedoch noch später herausfinden. Wie es zu dem Namen „Moby Dick“ kam, weiß ich ehrlich gesagt gar nicht mehr, aber er passte sehr gut zum Motorrad. Moby Dick kämpfte sich mit mir auf dem Rücken über 4000 km durch Chile. Wir fuhren an malerischen Seen vorüber und immer im Angesicht eines neuen Vulkans. Meine Wanderungen wurden immer länger und irgendwann bestieg ich den Vulkan Puyehue. Wieder einmal hatte mich die Neugier gepackt und jedesmal, wenn ich einen Vulkan sah, wollte ich hinaufklettern, die Aussicht genießen und natürlich in den Krater schauen. So fuhr ich dann von Vulkan zu Vulkan, erklimmte sechs Stück und hatte mit einigen Verlusten zu kämpfen. Meine Hosen waren zerrissen, meine Schuhe waren durch das messerscharfe Vulkangestein aufgeschlitzt und ich hatte doch noch einen letzten Vulkan vor mir – den Villarrica. Mein Hausvulkan. Aber Moby Dick begann nun Faxen zu machen, da sie absolut nicht für chilenische Straßen geeignet war. So hatte ich zwei platte Reifen, eine defekte Geschwindigkeitsanzeige, einen kaputten Kilometerzähler und einen abnormalen Ölverbrauch. Kurz gesagt, Moby Dick begann sich in seine Einzelteile aufzulösen. Nur gut, dass meine Reise schon fast am Ende war.

Der Höhepunkt

Ein letzter Besuch in Villarrica. Die Fassade war nahezu fertig und die Maschinen waren fast alle einsatzbereit. An meine Absaugkiste wurden noch weitere Maschinen angeschlossen und ein weiterer Schreiner aus Europa war schon auf dem Weg hierher. Als großen Abschluss meines Praxissemesters gab es natürlich einen großen Asado und ich genoss die Gesellschaft nochmal in vollen Zügen. Am nächsten Morgen war dann der große Tag und ich marschierte mit zwei Kollegen auf den Villarrica. Mit Helm, Eispickel, Atemmaske und Poporutschel kletterten wir bis auf die Spitze. Die Aussicht war unvorstellbar. Ich sah fast alle Vulkane, auf denen ich bis jetzt gewesen war, doch keiner von diesen hatte solch einen wuchtigen Eindruck auf mich gemacht wie der Villarrica. Ich konnte sogar das blutrot leuchtende Magma sehen. Dort oben kam ich mir unendlich klein vor und ich wusste, dass ich die Zeit meines Praxissemesters nie vergessen werde. Es war, wie ich es mir vorgestellt hatte – ein einziges großes Abenteuer.

HINTERGRUND

Schreinerei Tronco Noble in Chile

2014 im Dezember zogen wir – Andrés Gutiérrez, 45, Architekt, Chilene, und Angelika Fritz, 37, Schreinerin und Gestalterin im Handwerk, Deutsche, – mit unserer Familie von der Schweiz nach Chile, um uns mit einer Schreinerei selbständig zu machen.

Hochwertige Möbel aus heimischem Holz

Unser Ziel ist es, hochwertige Möbel aus einheimischen, edlen Harthölzern zu fertigen. Da es hier in Chile keine Ausbildung im Dualen System gibt, ist das allgemeine Niveau der Schreiner nicht mit dem in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu vergleichen. Da neben modernem Design aber die Qualität unser größtes Ziel ist, versuchen wir, mit deutschen, Schweizer

und österreichischen Schreiner-gesellen mit Berufserfahrung oder Schreinermeistern, unsere eigenen chilenischen Schreiner auszubilden. Inzwischen sind wir auch mit der katholischen Universität in Gesprächen, um zu versuchen ein Ausbildungssystem hier aufzubauen.

Deutsches Ausbildungssystem in Chile aufbauen

Dazu suchen wir engagierte Schreiner, die Interesse haben, für ein Jahr oder länger mit uns zu arbeiten und die Kultur, Menschen und Sprache kennenzulernen – und gleichzeitig beruflich etwas bewirken wollen.

Es sind noch einige Aufbauarbeiten zu machen, das meiste ist jedoch schon aufgebaut und es geht jetzt haupt-



Zur Familie Gutiérrez gehören Andrés, der chilenische Vater, Angelika Fritz, die deutsche Mutter, die vier Kinder (von links) Asiri, mit Katze Büsi, Ayme, Aylén und Tiare sowie die beiden Hunde Neira (links) und Yanka.

sächlich um das Einweisen chilenischer Arbeiter und die Produktion von Möbeln. Dazu ist ein Grundstock an spanischer Sprache notwendig. Wir arbeiten als Auftragsschreinerei, haben einige Modelle von Möbeln, die aber vom Kunden auf seinen Raum zugeschnitten bestellt werden können. Dazu möchten wir gerne eine Linie mit ökologischen Kindermöbeln an den Markt bringen.

Ganz herzlich wollen wir uns bei unseren ersten deutschen Schreibern Richard, Andreas, Christian und unserem Schweizer Richi bedanken, die uns ganz großartig bei unserem Aufbau geholfen haben. Ohne sie wäre uns das nicht gelungen.

Holzhäuser in Fertigbauweise

Andrés will zusammen mit einem chilenischen Architekten, der das erste Passivhaus Chiles gebaut hat, eine Zimmerei gründen, die Holzhäuser in Fertigbauweise herstellt. Deshalb suchen wir demnächst auch Zimmerer, die ein Jahr bei uns arbeiten möchten.

Interesse an Chile?

Wer Interesse hat bei uns zu arbeiten, findet auf unserem Blog mehr Informationen:

► www.schreibern-in-chile.blogspot.cl
Angelika Fritz



Hochwertige Möbel aus einheimischen Harthölzern – hier Coigüe Fotos: Fritz